

Rilkes Paris  
1920 • 1925 |  
*Neue Gedichte*

*Rilke*

Blätter der Rilke-Gesellschaft

30 | 2010

*Wallstein*

Rilkes Paris 1920 · 1925  
*Neue Gedichte*

Im Auftrag der Rilke-Gesellschaft  
herausgegeben von  
Erich Unglaub und Jörg Paulus



WALLSTEIN VERLAG

Zuschriften an die Redaktion:

Dr. Jörg Paulus  
Technische Universität Braunschweig  
Institut für Germanistik  
Bienroder Weg 80  
38106 Braunschweig  
E-Mail: [j.paulus@tu-bs.de](mailto:j.paulus@tu-bs.de)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2010  
[www.wallstein-verlag.de](http://www.wallstein-verlag.de)  
Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond  
Druck: Hubert & Co, Göttingen  
ISBN 978-3-8353-0829-9

## Ernst Zinn

26. Januar 1910 – 24. Februar 1990

Aus einem Antwortschreiben der Redaktion des *Kunstblattes der Jugend* an einen Lehrer Ernst Zinns aus dem Jahre 1925 läßt sich folgern, daß sich der spätere Altphilologe und Herausgeber der *Sämtlichen Werke* Rainer Maria Rilkes schon als Heranwachsender der Dichtung verschrieben hatte. »Den uns freundlichst eingesandten Beitrag Ihres Schülers Ernst Zinn«, wird dort dem »Sehr geehrten Herrn Studienrat« Straube in Berlin-Schöneberg beschieden, »müssen wir zu unserem grossen Bedauern trotz der vorzüglichen Qualität wieder zurückreichen.« Es ist der erotische Inhalt der vorgeschlagenen Gedichte, der einen Abdruck in dem neugegründeten Blatt für »schöpferische Schularbeit in Bild und Wort« nicht geraten sein läßt, aber »vielleicht kann uns Ernst Zinn andere Sachen nicht erotischen Charakters einreichen, die wir mit Vergnügen prüfen werden.«<sup>1</sup>

Die dem Schüler hier bescheinigte Sprachfertigkeit hatte sich Ernst Zinn auch im Umgang mit der Dichtung Rainer Maria Rilkes erworben, für den er sich schon früh begeisterte. Als Rilke dann wenig später starb, muß das den knapp 17jährigen stark berührt haben, war es für ihn doch das erste Mal, daß ein verehrter, als zeitgenössisch erlebter Dichter die Bühne des Lebens verließ. Vielleicht hat diese biographische Konstellation dazu beigetragen, daß Zinn, als es bereits wieder still um den Dichter zu werden begann, in den 30er Jahren mit der Konzeption einer philologisch einwandfreien Werkausgabe begann und damit zum »Begründer der Rilke-Philologie« wurde, wie Michael von Albrecht es in seinem Nachruf auf Ernst Zinn 1990 formuliert hat.

Doch was war es, was Ernst Zinn wirklich an Rilke fasziniert und an ihn gebunden hat? Schließlich wählte er nicht die Germanistik zu seinem eigentlichen Beruf, sondern wurde 1936 mit einer Arbeit zum »Wortakzent in den lyrischen Versen des Horaz« promoviert. Horaz und Rilke – bei aller Vielfalt im Werk Ernst Zinns bilden sie doch so etwas wie die Brennpunkte seines Schaffens. Was ist es, was ausgerechnet diese beiden Dichter verbindet?

Einen Hinweis darauf gibt die Erkenntnis, daß der Zugang, den Ernst Zinn zu Horaz sucht, gar nicht so speziell ist, wie es der Titel vermuten läßt. Es geht Zinn nämlich nicht nur um eine akademische Beantwortung der Frage, ob man sich lateinische Verse gemäß den natürlichen Wortakzenten betont vorstellen, sie also gewissermaßen wie Prosa lesen, oder ob man sie skandieren, also auf den langen (besser: geschlossenen) Silben betonen sollte, sondern letztlich darum zu klären, welche Implikationen in der stolzen Feststellung des Horaz am Ende seines dritten Odenbuches liegen, er habe als »Könner aus niedrigsten Anfängen als erster das äolische Lied in italische Weisen gebracht (ex humili potens, / princeps Aeolium carmen ad Italos / deduxisse modos)«. Es geht Zinn um die Klanggestalt der Horazischen Dichtungen selbst und um die Interferenz zwischen zwei an sich inkompatiblen Verssystemen – dem quantifizierenden der Griechen und dem ursprünglich iktieren-

1 Für eine Abschrift des Briefes aus dem Nachlaß Ernst Zinns danke ich Walter Simon.

den der Römer. Es ist das Genie der Aneignung, das die Römer im allgemeinen und Horaz im besonderen auszeichnet. Ganz bewußt verwendet Horaz das Verb *deducere*, das auch »ansiedeln« heißt, allerdings üblicherweise in der Perspektive einer Muttermacht, die Siedler in eine zu gründende Kolonie schickt. Es ist der Römer Horaz selbst, der seine eigene Kultur »kolonisiert«, was mit einer schlichten Übersetzung nicht zu leisten wäre. Das ist es, was Zinn an der römischen Kultur und an Horaz interessiert: die Produktivität, die sich aus der Spannung zwischen Eigenem und Fremdem ergibt, und, mit Rilke gesprochen, der »Doppelbereich«, der sich in der letztlich nicht auflösbaren Disharmonie einer solchen »Deduktion« im Horazischen Wortgebrauch auftut.

Spürt man schon die Nähe zu Rilke? Rilke, der dem jungen Dichter Franz Xaver Kappus empfahl, denjenigen »Formen« auszuweichen, »die zu geläufig und zu gewöhnlich« sind, da eine »große, ausgereifte Kraft« dazugehöre, »Eigenes zu geben, wo sich gute und zum Teil glänzende Überlieferungen in Menge einstellen«! Ernst Zinn hat eine ganze Vortragsfolge zu »Rainer Maria Rilke und die Antike« gehalten, in der es um Rilkes Genie der Aneignung geht, um die tastende Annäherung an die antike Form der Elegie etwa und den Orpheus-Mythos. Erst spät war auch bei einem Dichter wie Rilke die Kraft hinreichend »ausgereift«, diese vorgegebenen Muster nicht einfach nur zu bedienen, sondern zugleich etwas höchst Eigenes zu schaffen, eine »Deduktion« im Horazischen Sinn.

Wer den zwölften und letzten Band der ersten Taschenbuchausgabe der Werke Rainer Maria Rilkes von 1975 zur Hand nimmt, die doch eigentlich nichts anderes bietet als einen reprographischen Nachdruck der *Sämtlichen Werke* in sechs Bänden, tut dies in der Regel nicht, um den »Editorischen Anhang« des Herausgebers Ernst Zinn zu lesen, in dem dieser minutiös und mit einer geradezu erschlagenden Fülle von Querverweisen das Verhältnis der verschiedenen Auflagen und der einzelnen Bände zueinander aufschlüsselt. Dabei geht es nicht einmal primär um das – technisch bedingt – identisch reproduzierte Textkorpus, sondern um die Erratalisten, die verschiedenen neu aufgelegten Bänden der Originalausgabe auf dem jeweiligen Stand der Rilke-Forschung beigegeben worden waren. Die häßliche, wohl vor allem für studentische Leser gedachte Ausgabe, deren holzhaltiges Papier sie auf nahezu den doppelten Umfang der Originalausgabe anschwellen ließ, mußte dazu herhalten, die verschiedenen Versionen der ursprünglichen sechs Bände zusammenzuführen und ihnen gleichsam das Siegel der Vollendung aufzudrücken – auch wenn der siebente Band mit den Übersetzungen, dessen Erscheinen Ernst Zinn nicht mehr erleben konnte, schon in Arbeit und ein weiterer mit autobiographischen Schriften und Briefen angedacht war.

Bei aller Trockenheit der Materie wird gerade hier eine Liebe zum Wort deutlich, an die sich zu erinnern manchem Philo-Logen gut anstünde. Denn bei aller Wissenschaftlichkeit – was immer dies sei – ging es Ernst Zinn nicht um Genauigkeit als Selbstzweck. Zinn stand noch nicht unter dem selbstauferlegten Zwang, Philologie als exakte Wissenschaft betreiben zu müssen, da ihre Zweckhaftigkeit für ihn von vornherein nicht in Frage stand, sondern sich aus der Bedeutung ihrer Materie von selbst ergab. Und so ist es vielleicht sogar mit die Schuld von Ernst Zinn, daß es bis

heute keine kritische Rilke-Ausgabe gibt, bieten die *Sämtlichen Werke* doch einen absolut vertrauenswürdigen Text, der, um es mit einer Formulierung von Zinn selbst zu sagen, den »Grundsatz zuverlässiger Urkundlichkeit« nie verletzt. Zinn gelingt dies, ohne den Text mit einem Sortiment von eckigen und Winkelklammern zu überziehen, mit deren Anwendung manch anderer Herausgeber seine Anwesenheit zu Protokoll gibt. Und was für ein wunderbares Hilfsmittel sind die »Inhaltsverzeichnisse mit Entstehungsdaten«, die den einzelnen Bänden beigegeben sind! Hinter ihrer mühelosen Handhabung bei der Bestimmung von Entstehungsdaten und Entstehungszusammenhängen tritt der editorische Genius, der hinter dieser schlichsten Form der Präsentation steht, völlig zurück – und beweist sich gerade hierin: Denn er lebt fort in dem Glanz, den der erschlossene oder erschließbare Kontext dem einzelnen Gedicht oder Essay verleiht.

Bei der Herausgabe des siebten Bandes der *Sämtlichen Werke* konnten die Herausgeber Karin Wais und Walter Simon noch auf Vorarbeiten Ernst Zinns zurückgreifen; zu dem von Rilkes Lesern sehnlichst erwarteten achten mit persönlichen Aufzeichnungen und Tagebüchern ist es nicht mehr gekommen – von einer systematischen, auf einheitlichen Editions-kriterien beruhenden und, soweit möglich, vollständigen Ausgabe der Briefe ganz zu schweigen. Vielleicht liegt hierin aber sogar eine Chance für die heutige Rilke-Forschung und Rilke-Rezeption, insofern die innerhalb dieses Werkkomplexes weiterhin ungehobenen Schätze Triebfeder für ein neues Kapitel der Editions-geschichte des Rilkeschen Œuvre sein könnten: Die längst fällige kritische Werkausgabe, wie sie bedeutenden und weniger bedeutenden Zeitgenossen Rilkes längst zuteil wurde.

Am 26. Januar 2010 jährte sich der Geburtstag Ernst Zinns zum hundersten Mal. Seinem Gedenken und der Fortführung seines Lebenswerkes sei diese Ausgabe der Blätter der Rilke-Gesellschaft gewidmet.

Peter Höfle